Zeitschrift: Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau

Herausgeber: Historische Gesellschaft des Kantons Aargau

Band: 97 (1985)

Artikel: Die reformierten Pfarrer im Aargau seit der Reformation 1528-1985

Autor: Pfister, Willy / Leuschner, Immanuel

Kapitel: II. Teil: Die Pfarrer im 19. und 20. Jahrhundert

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-75700

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

II. Teil
Die Pfarrer im 19. und 20. Jahrhundert

Die Zunahme der Kirchgemeinden

Die bernische Obrigkeit hatte 1528 bei der Durchführung der Reformation die Grenzen der Kirchgemeinden nicht verändert. Erst 114 Jahre später stimmte sie der Schaffung einer neuen Kirchgemeinde zu, allerdings nicht ganz freiwillig, sondern unter dem Druck der Ereignisse gegen Ende des Dreissigjährigen Krieges. Die Lage hatte sich damals in der Nachbarschaft des österreichischen Fricktals verschlimmert, ganz besonders für den Prädikanten von Bözen und die Gemeinde Densbüren. Dieser musste sich mindestens ein Mal in der Woche zu Fuss oder zu Pferd von Bözen nach Densbüren begeben, um dort Predigt und Unterweisung zu halten. Der kürzeste Weg von Bözen nach Densbüren hätte über österreichisches Gebiet geführt. In Zeiten kriegerischer Spannungen musste er jedoch einen weiten Umweg auf sich nehmen, um nicht von kaiserlichen Soldaten abgefangen zu werden. Einige Male soll dies einem Prädikanten zugestossen sein. 1642 erhielt Densbüren einen eigenen Prädikanten und 21 Jahre später anstelle der verwahrlosten Filialkirche einen Kirchenneubau. Damit war die Zahl der Kirchgemeinden im Unteraargau auf 41 gestiegen. Fast 40 Jahre später kam es zur Errichtung einer weiteren Kirchgemeinde. Der Prädikant von Reitnau, Johann Heinrich Steinegger von Zofingen, stiftete 1678 8000 Pfund, um damit die bis dahin zu Suhr gehörige Gemeinde Rupperswil zu einer eigenen Kirchgemeinde erheben zu können. Als erster Prädikant wurde 1681 der Neffe des Stifters, Samuel Steinegger, Prädikant von Birr, eingesetzt. Es ist anzunehmen, dass ohne die Steineggersche Stiftung Rupperswil noch lange Zeit zu Suhr hätte kirchgenössig sein müssen[239].

Den zwei Errichtungen neuer Kirchgemeinden im 17. folgten vier weitere im 18. Jahrhundert. 1715 stiftete der Ürkheimer Prädikant Mauriz Bossard mit 12000 Pfund die Pfründe Niederwil (Rothrist). Wiederum hatte ein begüterter Bürger von Zofingen ein bleibendes Werk geschaffen. Die nächsten drei Gründungen kamen in der Grafschaft Baden zustande. Zusammen mit Zürich und Evangelisch-Glarus regierte Bern diese Gemeine Herrschaft seit dem gewonnenen Zweiten Villmergerkrieg von 1712. So erscheint es verständlich, dass Zürich und Bern

die reformierten Diasporagemeinden förderten. 1721 kam es zur Errichtung der Kirchgemeinde Baden. Die Tagsatzungsherren der reformierten Orte besuchten jeweilen diese Kirche, so dass ihr, ähnlich wie in Aarau, eine besondere Bedeutung zukam. 1757 erhielten die Reformierten am Rhein ihre Kirchgemeinde Zurzach. 1796, zwei Jahre vor dem Zusammenbruch der Alten Eidgenossenschaft, wurde im gleichen Gebiet die Kirchgemeinde Tegerfelden errichtet. Die Beilage zeigt, wie zwischen 1642 und 1796 in Abständen von ungefähr 40 Jahren neue Kirchgemeinden errichtet wurden.

1803 übernahm der neue Kanton Aargau 46 reformierte Kirchgemeinden. Das waren bloss sechs mehr als bei der Einführung der Reformation 275 Jahre zuvor. Es hatte wenig Bewegung in der alten bernischen Kirche gegeben. Damals galt der Spruch "wie von altersher, und nichts verändern" sehr viel. Im 19. Jahrhundert beschleunigte sich der kirchliche Ausbau. Die Intervalle zwischen den einzelnen Kirchengründungen betrugen nun durchschnittlich nur noch etwas mehr als zehn Jahre. Von den zwischen 1818 und 1890 vorgenommenen Errichtungen neuer Kirchgemeinden betrafen fünf das Gebiet des früheren bernischen Aargaus sowie die drei Diasporagemeinden Bremgarten (1846), Rheinfelden (1855) und Würenlos (1895). Die Zusammenstellung in der Beilage vermittelt darüber eine gute Übersicht.

Die reformierte Kirche im Aargau ist mit 54 Kirchgemeinden in unser Jahrhundert eingetreten. Von 1890 bis 1920, in der Zeit vor und während des Ersten Weltkrieges, kam es zu keiner neuen Gründung von Kirchgemeinden. Von 1920 bis 1984 hat sich ihre Zahl um 17 auf 71 erhöht. Auffallend dabei ist, dass sich unter den 17 Neugründungen 12 Diasporagemeinden befinden. Die 1721 begonnene und im letzten Jahrhundert weitergeführte Betreuung der in katholischen Gegenden gelegenen reformierten Kirchgemeinden hat in unserem Jahrhundert noch zugenommen. Der Anlass zu dieser Entwicklung ist nicht zuletzt in der Verschiebung der Wohnbevölkerung in die Nähe der Industriezentren zu suchen.

Eine Übersicht über die *neugegründeten Kirchgemeinden* seit der Reformation zeigt die erstaunliche Tatsache, dass sich deren Zahl in jedem Jahrhundert verdoppelt hat:

16. Jahrhundert	0	19. Jahrhundert	8
17. Jahrhundert	2	20. Jahrhundert	17
18. Jahrhundert	4		

Diese Zahlen weisen auch auf die wirtschaftlich bescheidenen Verhältnisse und Möglichkeiten der früheren Jahrhunderte hin. Die Errichtung der Kirchgemeinden Rupperswil (1681) und Niederwil (1715) waren nur durch Stiftungen ermöglicht worden. Die höchst sparsame bernische Verwaltung zeigte sich bei der Vermehrung der Gemeindenzahl stets sehr zurückhaltend. Den Mittelpunkt einer Neugründung bildete immer die Frage der finanziellen Ausstattung der Pfründe. Sie war nicht immer leicht und zufriedenstellend zu lösen. Von den Kirchgenossen wurden Opfer gefordert, häufig in der Form von strenger Fronarbeit beim Bau des Pfarrhauses, dem Ausbau einer bereits bestehenden oder dem Neubau einer Kirche. Im 19. Jahrhundert war die finanzielle Grundlage neuer Kirchgemeinden leichter als früher zu beschaffen. In unserem Jahrhundert des stark gewachsenen Wohlstandes bereitet die Äufnung von Kirchengut kaum mehr grössere Schwierigkeiten. Die Kirchen sind, wie viele andere Organisationen auch, stets an die wirtschaftlichen Möglichkeiten ihrer Zeit und ihrer Mitglieder gebunden und müssen sich nach ihnen richten. Der Mangel an Neugründungen von Kirchgemeinden in früheren Jahrhunderten war keineswegs der Ausdruck von Unkirchlichkeit. Im Gegenteil, sie war im 16. bis 18. Jahrhundert grösser als in den darauffolgenden Zeiten, aber die engen ökonomischen Verhältnisse schränkten die Ausstattung neuer Pfründen stark ein.

Die Zunahme der Pfarrstellen und kirchlichen Ämter

Zu der eben geschilderten Vermehrung der Kirchgemeinden ging – und geht noch immer – ihr Ausbau in personeller Hinsicht weiter. Es wurden in grösseren Kirchgemeinden zweite bis fünfte, ja gar sechste Pfarrstellen geschaffen. Die Beilage 2 und die entsprechende Grafik veranschaulichen diese Verhältnisse deutlich. Im Laufe des 19. Jahrhunderts hatte sich die erfreuliche Tatsache gezeigt, dass bessere medizinische Betreuung, abwechslungsreichere und reichhaltigere Ernährung und kürzere Arbeitszeiten die Lebensdauer der Menschen unseres Landes verlängerten. Die Wohnbevölkerung unserer Gemeinden stieg an. Die Zahl der Kirchgenossen nahm entsprechend ebenfalls zu. Die geistliche Betreuung war vielerorts mit einem einzigen Pfarrer – in Zofingen und Aarau stets deren zwei – nicht mehr ausreichend. Dieser Mangel machte sich besonders nach dem Ersten Weltkrieg immer deutlicher bemerkbar. Schon 1917 schufen die Kirchgemeinden Baden und Reinach ein zwei-

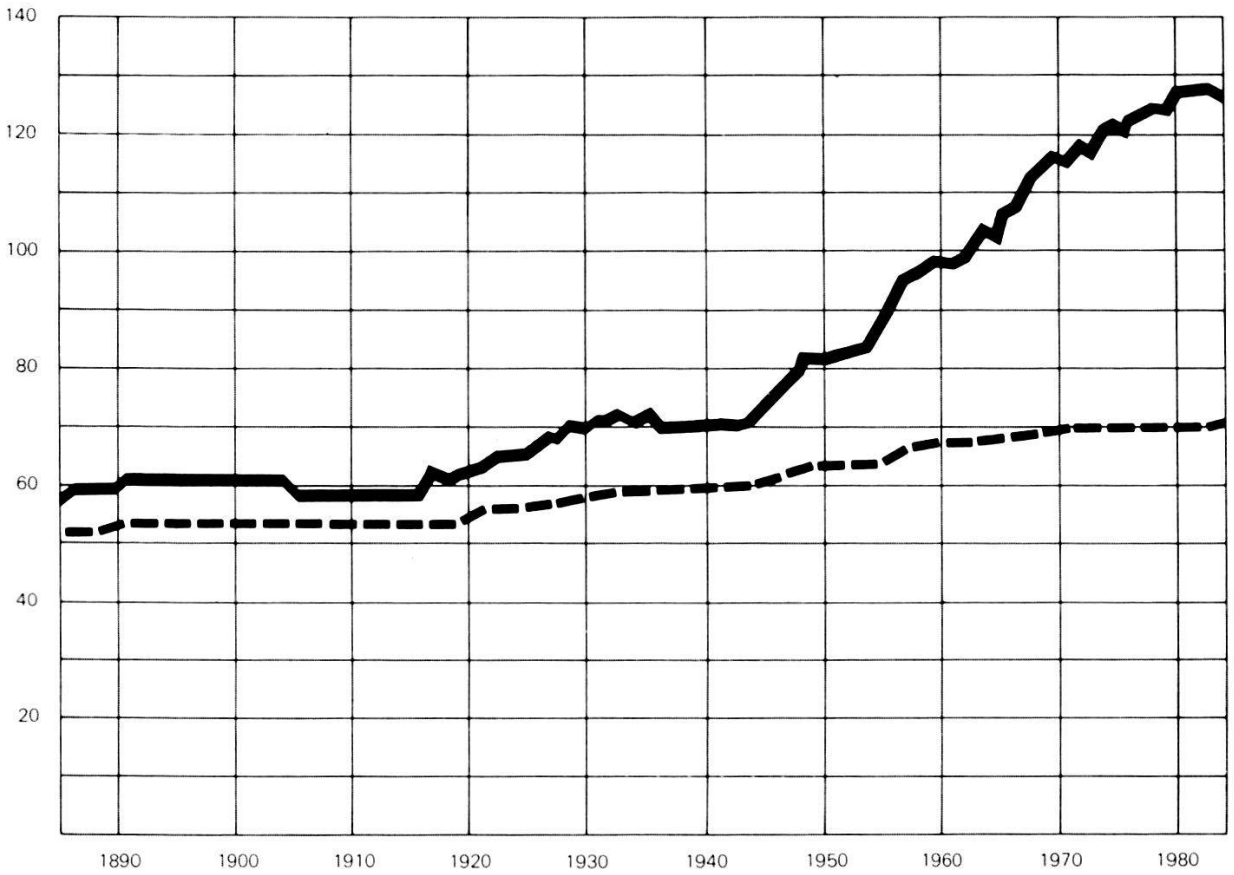

Abb. 12 Die Zunahme der Kirchgemeinden und Pfarrstellen 1885 – 1984*
* in Kirchgemeinden, Klasshelfereien, Spitälern, kirchlichen Ämtern

tes Pfarramt, 1919 vollzog Suhr den gleichen Schritt. Dann aber verhinderten die Krisenjahre ein Jahrzehnt lang die Fortsetzung der begonnenen Ausweitung der Pfarrstellen. Nach dem Rückgang jener Rezession bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges konnte 1929, 1931 und 1938 je eine zusätzliche Pfarrstelle geschaffen werden. Während des Krieges erhöhte Aarau die Zahl der Pfarrer von zwei auf drei. Vom Kriegsende und dem darauffolgenden wirtschaftlichen Aufschwung an wurden mit wenigen Ausnahmen Jahr um Jahr eine oder zwei neue Pfarrstellen geschaffen, 1968 drei, 1966 und 1982 vier und 1957 sogar fünf. Das Anwachsen der Pfarrstellen in unserer Zeit fällt dem Leser im dritten Teil dieser Arbeit auf und ist ebenfalls aus der Beilage 2 ersichtlich.

In jedem Kapitel bestand seit der Reformation die Einrichtung der *Klasshelferei.* Von Zofingen, Aarau und Brugg aus kamen die Helfer erkrankten oder abwesenden Amtsbrüdern in Predigt, Unterricht und andern Amtsverrichtungen zu Hilfe. In Zofingen und Brugg resignerte der letzte Helfer 1937, in Aarau schon 1929. Nach der Kantonsgründung erhielt auch Lenzburg 1805 einen Klasshelfer; der letzte übersiedelte 1906 an das Pfarramt Bözen. Da offenbar die vier Klasshelfer um die Mitte des letzten Jahrhunderts ihre Helferarbeit nicht mehr zu bewältigen vermochten, wurde 1863 ein zusätzliches Pfarramt in Königsfelden geschaffen. Die Tätigkeit des Kantonshelfers umfasste das ganze Gebiet des Aargaus, daneben hatte er auch noch das Spitalpfarramt Königsfelden zu betreuen. Der letzte Kantonshelfer verliess 1904 dieses Amt und übernahm die Klasshelferei in Aarau.

Die kirchlichen Behörden begannen 1929 mit der Schaffung einiger *neuer und zeitgemässer Ämter.* An den aargauischen Mittelschulen hatten bis zu diesem Zeitpunkt einzelne Pfarrer als Lehrer für Religionsunterricht gewirkt. Nun wurde dafür ein Hauptamt gegründet. Mit der Zunahme der Mittelschulen wuchs auch die Zahl der hauptamtlich an ihnen tätigen Religionslehrer. Da die Kirche in unserer Zeit bestrebt ist, sich mit den mannigfachen und immer zahlreicheren Problemen der modernen Gesellschaft und ihrer Lebensart auseinanderzusetzen und auf kritische Fragen eine Lösung anzubieten, wurde 1952 die Arbeitsstelle für gesamtkirchliche Aufgaben und Erwachsenenbildung geschaffen und einem Theologen anvertraut. Ganz in diese Bestrebungen hinein fügt sich der Beschluss, 1973 die Leitung der Reformierten Heimstätte Rügel in Seengen einem Theologen anzuvertrauen. Ebenfalls wichtige Dienste leisten in Baden seit 1973 und in Zofingen seit 1978 zwei Theologen mit der Führung einer kirchlichlichen Eheberatungsstelle. 1974 übernahm ein Theologe die Leitung des Sekretariates des Kirchenrates, um die wachsende Zahl von theologischen, kirchenrechtlichen, administrativen und personellen Fragen zu bewältigen. Nicht nur an das erwachsene Kirchenvolk, sondern auch an die Schulkinder sollte in der heutigen Zeit möglichst wirksam die christliche Botschaft herangebracht werden. Um eine sehr gute Ausbildung von Lehrern für den Religionsunterricht zu erreichen, ist ebenfalls seit 1974 ein Theologe im Hauptamt tätig[240].

Es ist beeindruckend, wie seit einigen Jahrzehnten Kirchgemeinden, Synodalversammlungen, Kirchenrat und andere kirchliche Behörden und Institutionen sich bemühen, nach Möglichkeit lebens- und men-

schennah zu wirken, Gesunden und Kranken, erwachsenen Ratsuchenden und psychisch geschädigten Kindern Hilfe anzubieten. Die Idee zur Schaffung von Heimen für Behinderte geht auf einen Synodalbeschluss von 1956 zurück, und es ist bezeichnend, dass ein Pfarrer im Aargau

Abb. 13 Pfarrer Hermann *Wintsch* von Flurlingen und Zürich in Kulm, Leiter des Behindertenwerkes Schürmatt[228]

diese wichtige Arbeit vorbildlich zu leisten imstande war. Pfarrer Hermann Wintsch wurde Leiter des Kinderheims Schürmatt in Zetzwil, Gründer des Arbeitszentrums für Behinderte und deren Wohnheim in Strengelbach, massgeblicher Förderer der Behindertenwerkstatt Lenzburg mit ihrem Wohnheim in Staufen, aber auch Berater vieler Werke für geistig Behinderte im In- und Ausland.

Da nicht wenige Menschen unserer Zeit der Kirche fernbleiben, tut sie das Richtige: Sie geht zu ihnen hin, errichtet Kirchen und Gemeindehäuser in dichtbesiedelten Dörfern und Städten und lädt die noch Abwesenden zum Hören und Sehen, Teilnehmen und Mitarbeiten ein.

Noch ist in unserem Volk das Bewusstsein dafür wach, dass von altersher in Kirche und Schule Grundlegendes und Entscheidendes für die Menschen geleistet und jedem einzelnen Hilfe auf einem nicht immer leichten Lebensweg angeboten wird.

Die bürgerrechtliche Herkunft der Pfarrer

Der erste Teil dieser Arbeit schliesst mit dem Hinweis darauf, dass nach dem Zusammenbruch des alten bernischen Staates der kirchliche Zusammenhang zwischen Bern und dem neuen Kanton Aargau nicht aufrechterhalten bleiben konnte. Es blieb bei einer Trennung. Es ist nun interessant zu verfolgen, welche Auswirkungen dies in personeller Hinsicht für den Aargau gehabt hatte. Das Register im dritten Teil zeigt an, wie die Berner Pfarrer aus dem Aargau in ihren Heimatkanton und den bernischen Kirchendienst zurückkehrten. 1800 standen im reformierten Aargau 51 Pfarrer im Amt. Bürgerrechtlich stammten 33 aus dem Aargau, 15 aus dem Bernbiet und 3 aus der Stadt Zürich. Betrachten wir nun diese *15 bernischen Pfarrer* in den Jahren zwischen 1798 und 1808 etwas näher:

	In Kanton Bern zurück	Resigniert	†	An aargauische Kirchgemeinde
1798	2			
1799		2		1
1800	1			
1801	1			
1802	1		1	
1803			1	
1805	4			
1808	1			
	10	2	2	1

Neben den vier Verstorbenen und Resignierten zog ein einziger bernischer Pfarrer 1799 an eine andere aargauische Kirchgemeinde, wo er jedoch nur bis 1802 blieb und sich dann ebenfalls nach seinem Heimatkanton zurückzog. Die übrigen zehn verliessen den Aargau bis 1808. Ein einziger Berner kam im ersten Jahrzehnt aus dem bernischen Kirchen-

dienst, aus der schlecht besoldeten Kirchgemeinde Lauenen im Oberland, und diente bis 1816 in Brittnau, um sich hernach wieder in seinen Heimatkanton zurückzubegeben. Man bekommt den Eindruck, die Berner hätten den Aargau fast fluchtartig verlassen. Erst viel später kamen noch zwei bernische Pfarrer in den Aargau: Einer diente von 1872 bis zu seinem Tod im Jahre 1886, und der andere trat 1875 in den aargauischen Kirchendienst, um vier Jahre später nach Basel weiterzuziehen. Die bernische reformierte Kirche hatte sich in der theologischen Ausbildung und den entsprechenden Prüfungen von den übrigen deutschschweizerischen reformierten Landeskirchen abgesondert, so dass die aargauische Kirche in personeller Hinsicht keine Unterstützung von ihr erwarten konnte. Das änderte sich erst in unserem Jahrhundert.

Wie aber konnte die aargauische Kirche dem Ausbleiben der bernischen Theologen begegnen? In erster Linie förderte sie die Ausbildung der Aargauer, vor allem auch der aus der Landschaft stammenden, an den Universitäten von Zürich und Basel, aber auch an deutschen Hochschulen. Das Verhältnis zwischen aargauischen Stadtbürgern und Landschäftlern ist deutlich ersichtlich in der Zusammenstellung über die *bürgerrechtliche Herkunft der Pfarrer aus dem Aargau* im 19. und 20. Jahrhundert:

	19. Jahrhundert	20. Jahrhundert	Total
Aarau	33	9	42
Zofingen	25	4	29
Brugg	22	8	30
Lenzburg	13	3	16
Landschaft	54	97	151
Total	147	121	268

Nach der Kantonsgründung hatten auch Schüler aus den Landgemeinden die Möglichkeit, die Kantonsschule und anschliessend eine Universität zu besuchen. Zur bernischen Zeit waren die Schüler der städtischen Lateinschulen fast ausnahmslos Stadtbewohner, meistens auch -bürger, gewesen. Die obenstehende Zusammenstellung zeigt, wie der Prozentsatz der Landschäftler von 37% im 19. auf 80% im 20. Jahrhundert gestiegen ist. Die Zahl der aus Zofingen, Aarau, Lenzburg und

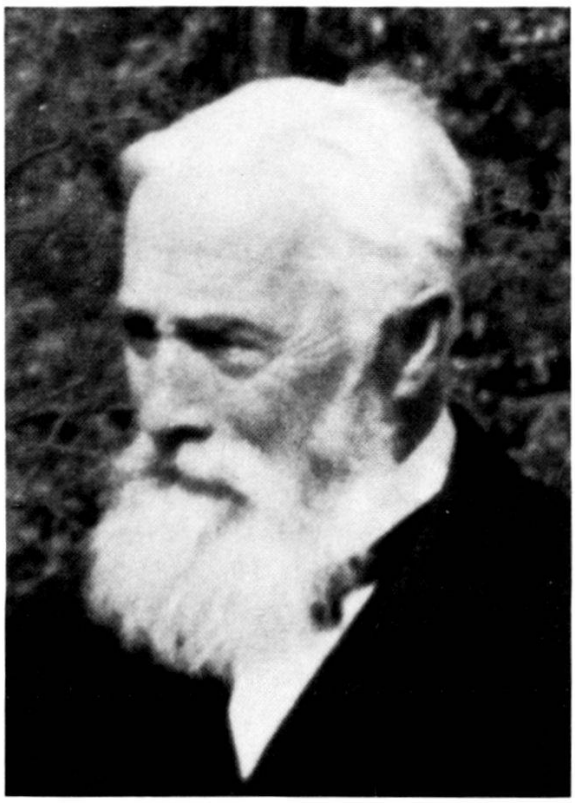

Abb. 14 Pfarrer Jakob *Heiz* von Reinach in Othmarsingen, Calvinforscher[145]

Abb. 15 Pfarrer Eduard *Vischer* von Basel in Rupperswil, Förderer der Blaukreuzbewegung, erster hauptamtlicher Pfarrer am Kantonsspital Aarau[52]

Art. 16 Pfarrer Hans *Tanner* von Hölstein und Zofingen in Meisterschwanden-Fahrwangen und Zofingen, Kirchenratspräsident[159]

Abb. 17 Pfarrer Walter *Zimmerli* von Oftringen in Aarburg, Prof. theol. in Zürich und Göttingen[57]

Brugg stammenden und im aargauischen Kirchendienst stehenden Theologen ist in unserem Jahrhundert sehr stark zurückgegangen. Offensichtlich haben sich viele Studenten aus den genannten Städten andern akademischen Berufen zugewandt. Die Lücken sind von Landschäftlern geschlossen worden.

Der aargauische Nachwuchs an Theologen konnte jedoch den Bedarf an Pfarrern nicht decken. Da war es erwünscht, dass Theologen aus andern Kantonen sich an aargauische Kirchgemeinden wählen liessen. Es waren allen voran die Basler und Zürcher. Aber auch aus den ostschweizerischen Kantonen Schaffhausen, St. Gallen, Thurgau, Glarus und Graubünden stellte sich keine geringe Anzahl Theologen zur Verfügung. Nur vereinzelt kamen Pfarrer aus den Kantonen Solothurn, Luzern und Neuenburg. Sie finden sich in der untenstehenden Zusammenstellung unter "verschiedene Kantone" zusammengefasst.

Der Pfarrermangel ist eine Erscheinung der Nachkriegszeit. Durch die starke zahlenmässige Ausweitung der reformierten Kirchgemeinden im Aargau während dieses Zeitabschnittes bereitete die Besetzung einiger Pfarrstellen keine geringe Mühe. Eine ganze Anzahl ausländischer Theologen trat in den aargauischen Kirchendienst ein und half mit, den Pfarrermangel in erträglichen Grenzen zu halten. Die nachstehende Zusammenstellung der *bürgerrechtlichen Herkunft der Pfarrer im Aargau* im 19. und 20. Jahrhundert ist interessant. Bei Doppelbürgerschaft ist zu beachten, dass hier das angestammte ältere Bürgerrecht und nicht das später erworbene zweite berücksichtigt worden ist.

Herkommen	19. Jahrhundert	20. Jahrhundert	Total
Aargau	147	121	268
Kt. Basel Stadt und Land	24	98	122
Kt. Zürich	18	100	118
Ostschweiz	26	61	87
Kt. Bern	13	57	70
versch. Kantone	1	7	8
Deutschland	3	26	29
Rumänien		5	5
Niederlande		4	4
Elsass		2	2
	232	481	713

Herkommen	19. Jahrhundert	20. Jahrhundert	Total
Übertrag	232	481	713
Ungarn		1	1
Nordamerika		1	1
Luxemburg		1	1
Total	232	484	716

Es lässt sich nicht bestreiten, dass einzelne Pfarrer aus andern Kantonen sich nur vorübergehend in einer aargauischen Kirchgemeinde niederlassen wollten, was ihr gutes Recht war. Viele aber haben hier während Jahrzehnten treu gedient und im Aargau ein gutes Lebenswerk geleistet. Eine ganze Anzahl tut es noch heute.

Von der Arbeit der Pfarrer

Unter den Anmerkungen dieser Arbeit (IV. Teil) befinden sich 45 Theologen aus dem aargauischen Kirchendienst, die ihren Zeitgenossen durch besondere Leistungen auf irgendeinem Gebiet aufgefallen waren. Mit drei Ausnahmen sind alle in den Aargauischen Kurzbiographien aufgeführt. Zur 150-Jahrfeier des Kantons Aargau veröffentlichte die Historische Gesellschaft des Kantons Aargau einen umfangreichen Band mit kurzen Lebensbeschreibungen von 999 bedeutenden Aargauern. Man kann allerdings sagen, dass eine Auswahl von Persönlichkeiten subjektiv ist und von den Vorstellungen der Herausgeber abhängt. Vermutlich befanden sich unter den Hunderten von Pfarrern noch mehr Persönlichkeiten mit grossen, vielleicht weniger augenfälligen Leistungen auf irgendeinem Gebiet, die nicht in die Kurzbiographien aufgenommen worden sind. Die erwähnten 45 Persönlichkeiten werden in dieser Arbeit vor allem aus dem Grund mit besonderen Ausführungen bedacht, weil sie uns einen Einblick in die Tätigkeit der Pfarrer im 19. und 20. Jahrhundert gestatten. An ihrer Arbeit zeigt sich wie in einem Spiegel, auf welchen Gebieten neben den eigentlichen Amtshandlungen die Theologen gearbeitet haben. Die meisten der 45 Aufgeführten betätigten sich auf dem Gebiet der *Armenfürsorge* und des *Schulwesens.* Die Hilfeleistung an die Armen ist so alt wie die Kirche selbst. Viele Pfarrer

arbeiteten in der allgemeinen Armenfürsorge, waren Mitglieder der Armenpflege, gelegentlich auch Förderer oder Gründer eines Armenerziehungsvereins oder anderer Sozialwerke. Einige nahmen sich der Allerschwächsten, der geistig und körperlich Behinderten, an. Nahe verwandt mit der Armenfürsorge war besonders in früheren Jahrhunderten die Förderung des Schulwesens. Es war den Reformatoren ein grosses Anliegen gewesen, dass die Menschen die Bibel lesen konnten. Die Pflege des Schulwesens hat deshalb eine lange Tradition in der reformierten Kirche. Aber noch im letzten Jahrhundert war vielerorts die Volksschule vernachlässigt. Auf der Stufe der Volksschule waren viele Pfarrer als Schulinspektoren tätig, auf alle Fälle stets an den Schulexamen anwesend. Sie versuchten, die Schüler zu fördern und die Ausbildung der Lehrer zu verbessern. Der streitbare Dichter-Pfarrer Jeremias Gotthelf bietet das Beispiel eines Pfarrers, der sich für die Verbesserung, Aufwertung und Vermenschlichung der Volksschule einsetzte. Eine seiner grossen Romanfiguren ist ja die Gestalt eines Schulmeisters.

Eine kleinere Anzahl von Pfarrern fühlte sich zu Arbeiten als *Historiker, Literaten, Naturforscher* und *theologische Schriftsteller* hingezogen. Schon im 17. und 18. Jahrhundert hatten drei Prädikanten im Unteraargau theologische Schriften veröffentlicht. Zur Zeit der alten bernischen Kirche dienten einige Aargauer Theologen der bernischen Hochschule als *Professoren.* 1808 stieg ein Zofinger Bürger ebenfalls zum Universitätslehrer in Bern auf. 1891 wurde gleich zwei aargauischen Pfarrern eine Professur übertragen, die eine in Basel, die andere in Zürich. 1921 berief die Universität Göttingen den Pfarrer von Safenwil, Karl Barth, an ihre theologische Fakultät. 1935 nahm der Pfarrer von Aarburg, Walter Zimmerli, einen Ruf der Universität Zürich an. Da er erst vor zwei Jahren verstorben ist, werden er und sein Wirken noch bei vielen in Erinnerung sein[241]. Noch mehr als die Professoren rückten im Aargau drei Pfarrer als *Politiker* in die breitere Öffentlichkeit. Die beiden Pfarrer Johann Jakob Pfleger von Aarau und Jakob Emanuel Feer von Brugg stellten sich zur Zeit der Helvetik in den Dienst des neuen aargauischen Staatswesens; der letztgenannte ging sogar als "Revolutionspfarrer" in die Geschichte ein. Ludwig Karrer von Teufenthal gab 1874 das Pfarramt von Oberentfelden auf und trat als sozial stark Interessierter in die Politik ein. 1876 wählte ihn das Volk zum Regierungsrat, und zwölf Jahre später ernannte ihn der Bundesrat zum ersten eidgenössischen Auswanderungskommissar.

Bei der geistlichen Betreuung begegneten einzelne Pfarrer oft der seelischen und materiellen Not von Alkoholikern und deren Familien. Bis in unser Jahrhundert hinein hatte sich eine Schnapsflut über unsere Landschaften ergossen. Baumfrüchte, Korn, Kartoffeln und Enzianwurzeln wurden in grossem Ausmasse zu Alkohol gebrannt. Einige konsequente Pfarrer, so Traugott Haller, Eduard Vischer und Max Dietschi traten der von Pfarrer Rochat gegründeten *Blaukreuzbewegung* bei und versuchten, in christlichem Geist die Alkoholkranken von ihrer Sucht zu befreien. Vier aargauische Pfarrer nahmen sich der *Strafgefangenen* und *-entlassenen* an. 1864 übernahm der Pfarrer von Densbüren, Johann Rudolf Müller, die Leitung der Strafanstalt Lenzburg und wurde ein Pionier auf dem Gebiet des Strafvollzugs. Er war massgeblich an der Gründung des Schweizerischen Vereins für Straf- und Gefängniswesen beteiligt. Fast zur gleichen Zeit gründete der Aarauer Pfarrer Emil Jakob Friedrich Zschokke einen Verein für Schutzaufsicht. Samuel Holliger, Pfarrer in Gränichen, setzte vor allem in den Jahren zwischen den beiden Weltkriegen die Bemühungen zugunsten Strafentlassener fort. Er gründete im Murimoos auch eine Arbeitslosenkolonie. Ein vierter aargauischer Pfarrer, Hans Hänny in Lenzburg, betreute von 1907 bis 1947 als Anstaltsgeistlicher ungezählte Strafgefangene und versuchte, ihnen beizustehen.

Nicht vergessen werden darf die Reihe der Pfarrer, die *gemeinnützigen* und *Kultur-Gesellschaften* angehörten oder solche gründeten. Sie halfen mit, wichtige soziale und kulturelle Bestrebungen zu fördern. Zum Abschluss sind noch vier Pfarrer im Aargau hervorzuheben, welche die Kultur in grossem Masse bereichert hatten: zwei *Dichter* und zwei *Forscher*. Abraham Emanuel Frölich von Brugg bereicherte im letzten Jahrhundert die deutsche Literatur, besonders mit seinen Fabeln, so stark, dass er gelegentlich "erster schweizerischer Dichter" genannt wurde. Paul Haller, von 1906 bis 1910 Pfarrer auf Kirchberg, hatte zu jener Zeit den Stoff zu seiner 1911 in Mundart erschienenen, ergreifenden Erzählung "'s Juramareili" gesammelt. Es ist die Geschichte eines armen Kindes, dessen Glück und Lebenswillen an der Trunksucht seines Vaters zerschellte. Fünf Jahre später veröffentlichte der hochbegabte Dichter noch einmal einen ganz bedeutenden Beitrag zur schweizerischen Literatur mit dem Schauspiel "Marie und Robert". Der Bündner Giovanni Andrea Scartazzini war schon früh in Berührung mit der Dichtung Dantes gekommen. Viele seiner Arbeiten über diesen grössten mittelalterlichen Dichter, vor allem die Kommentare zur "Göttlichen

Komödie", machten den Pfarrer von Meisterschwanden-Fahrwangen zu einem der berühmtesten Danteforscher des letzten Jahrhunderts. Jakob Heiz von Reinach diente der Kirchgemeinde Othmarsingen 51 Jahre lang. Neben dem Pfarramt oblag er Forschungen über Leben und Werk des Reformators Jean Calvin, für die er geehrt und unter die bedeutenden Calvin-Forscher eingereiht wurde.

Da die Betreuung der Armen stets einen grossen Raum in der Tätigkeit der Theologen eingenommen hat, sollen hier noch einige besondere Aspekte derselben dargestellt werden. Seit Jahrhunderten sind die Geistlichen mit dem *mannigfachen Elend der Menschen* konfrontiert worden. Hilfe- und Ratsuchende wenden sich auch heute noch an die Pfarrer. *Seelsorge und Pflege der Armen* stehen oft nahe nebeneinander, ja, sie gehen in manchen Fällen ineinander über, heute vielleicht etwas weniger als früher. Man darf annehmen, dass fast alle im Register aufgeführten Theologen, mindestens bis in unsere Zeit, mit armenpflegerischen Aufgaben betraut gewesen sind. Im 16. bis 18. Jahrhundert konnten sie wohl nicht mit grossen Mitteln helfen, da sie ja oft selbst in ganz bescheidenen Verhältnissen leben mussten. Ihre Tätigkeit zugunsten der Allerbedürftigsten beschränkte sich meistens auf die Erstellung einer Bittschrift an den zuständigen Landvogt, die Abgabe von Armutszeugnissen oder eine andere Fürsprache. Es stand den Amtleuten zu, auf Anweisung der Obrigkeit aus ihren Kornschüttinen etwas "um Gotts willen" an solche Arme abzugeben, in ganz seltenen Fällen auch etwa ein Stück Tuch zu schenken. Die Prädikanten mussten in erster Linie Trost spenden. Immer wieder findet sich in alten Protokollbänden und Manualen der Hinweis, die bernische Obrigkeit wünsche "ihre Untertanen getröstet zu wissen". Fremde Bettler, Durchziehende, Zigeuner, Vaganten und Heimatlose wurden mit Betteljagden aus dem Land getrieben. Innerhalb ihres Staates befänden sich genug Arme, und Fremde sollten ihren Landskindern und Untertanen "nicht das Brot wegnehmen", verkündigte der Rat von Bern in den von den Kanzeln verlesenen Mandaten. Gegen das himmelschreiende Elend auf den Landstrassen konnten die Prädikanten nichts tun.

Seit der Mitte des 18. Jahrhunderts zeigte sich den Prädikanten im Unteraargau ein neues armenpflegerisches Problem, nämlich einen gewissen *Schutz der Kinder in den Webkellern.* 1720 hatte sich vom Seetal aus die von Zürich übernommene Baumwollheimindustrie über weite Gebiete des Aargaus ausgebreitet. Die Baumwolle musste in Kellern zu Tüchern gewoben werden. Das Baumwollgarn verlangte die

Feuchtigkeit des Kellers – aber die Menschen zahlten einen hohen Preis für die neue Verdienstquelle: Sie wurden von den langen Arbeitszeiten krumm und von rheumatischen Erkrankungen deformiert. Die Prädikanten bemerkten wohl die gesundheitlichen Schäden an Jungen und Alten in diesen "Webhöhlen". Johann Heinrich Pestalozzi sprach von einem "kraft- und mutlosen Geschlecht der Weber und Spinner". Gegen den Verdienst konnten die Prädikanten nichts einwenden, wohl aber sich bei den Eltern dafür einsetzen, dass deren Kinder mindestens ein paar Stunden in der Woche zur Schule und Unterweisung aus den Webkellern herausgelassen wurden. Der Schutz von Wehrlosen und Ausgelieferten war auch eine Form armenpflegerischer Tätigkeit der Kirche. Sie setzte sich im 19. Jahrhundert vor allem mit der Kinderversorgung und Armenerziehung fort. Jeremias Gotthelf schrieb sehr eindrücklich und anklagend über den Verdingkindermarkt im Emmental.

Gerade mit dem Beginn des 19. Jahrhunderts stellte sich den Pfarrern ein neues armenpflegerisches Problem, diesmal im Zusammenhang mit den seit 1800 aus England eingeführten mechanischen Web- und Spinnstühlen. Das bedeutete das Ende der Baumwollheimindustrie. Die Handweber und -spinner mussten in die frühkapitalistischen Textilfabriken eintreten. Noch im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts fiel einigen Pfarrern auf, dass Kinder in der Sonntagsunterweisung die Psalmen- und Gesangbücher verkehrt in den Händen hielten, weil sie nicht lesen konnten. Das waren Kinder, die schon mit sechs und sieben Jahren von den Eltern in die Fabrik geschickt oder gar an die Fabrikanten abgetreten worden waren. Es gab nämlich bei der mechanischen Textilfabrikation viele Arbeiten, die am billigsten von flinken Kinderhänden verrichtet werden konnten. Die schrecklichste Kinderarbeit war das Reinigen und Schmieren der groben, rasselnden Maschinen im vollen Lauf. Die Fabrikanten wollten sie nicht abstellen, um keinen Zeit- und Gewinnverlust zu erleiden – also mussten die Kleinen, wohl voller Angst und unter Lebensgefahr, unter die klapprigen mechanischen Ungetüme kriechen. Wehrte sich denn niemand für diese Fabrikkinder? Von zwei Pfarrern ist bekannt, dass sie dies als ihre Pflicht betrachteten: Johannes Rohr auf Staufberg und Albrecht Kaiserysen von Holderbank setzten sich zugunsten dieser "vernachlässigsten Kinderklasse" ein. Sie ersuchten die Kantonsregierung um die Abschaffung von Übelständen in den Fabriken und forderten genügende und wirksame Schulungsmöglichkeiten für diese in die Fabrikfron gepressten Kinder. Ihre Memoriale von 1824 blieben ohne Wirkung. Der Historiker sucht bis 1849 vergeblich in den

Akten nach Protesten der damaligen Staatskirche, etwa gegen die heute kaum mehr vorstellbaren langen und auch für die Kinder geltenden Arbeitszeiten, die Nachtarbeit der Kinder und Frauen, die rohe Behandlung derselben durch brutale Aufseher und ihre verantwortlichen Fabrikherren und nicht zuletzt die Vorenthaltung der Schulbildung für die Kinder. 1849 machte das Pfarrkapitel Brugg-Lenzburg die Regierung auf schlechte Zustände in den Fabriken aufmerksam und verlangte Abhilfe. Dieser Schritt von kirchlicher Seite kam spät. Inzwischen war bereits ein halbes Jahrhundert Fabrikindustrie mit allen Schattenseiten vergangen[242]. Am Beispiel von Windisch werden die unerfreulichen Verhältnisse und die Vernachlässigung des Fabrikproletariates besonders gut sichtbar. Der "Schweizer Spinnerkönig" Heinrich Kunz – der rücksichtsloseste und schlimmste Frühkapitalist in unserem Lande – betrieb dort seit 1829 eine seiner grössten Textilfabriken. Hier wäre der Ort gewesen, wo die Diener der Kirche hätten wirken müssen. Der Verfasser der Ortsgeschichte von Windisch fasst seinen Eindruck von der Haltung der Pfarrer gegenüber den neuen Problemen aber folgendermassen zusammen: "Vor allem die Betreuung der zuströmenden Fabrikarbeiter stellte für die aus bürgerlichen Schichten stammenden Geistlichen eine ganz neue Aufgabe dar, für die sie noch gar nicht vorbereitet waren."[243] Es sollten noch mehrere Jahrzehnte vergehen, bis die grosse Zahl der abhängigen Lohnerwerbenden das Gefühl bekam, ihre Anliegen seien bei der Kirche wohl aufgehoben. Zum Glück gab es immer Einzelhilfe von sozial interessierten Pfarrern.

Das Jubiläum von 1978: 450 Jahre Berner Reformation

Vor einigen Jahren feierte die bernische reformierte Landeskirche die 450. Wiederkehr ihres Gründungsjahres. Mit ihr gedachte auch die aargauische reformierte Kirche dieses bedeutenden Ereignisses. Sie hatte ja 270 Jahre lang als Teil der grossen Berner Kirche deren Entwicklung, Höhen und Tiefen mitgemacht.

Die Jahre vor und nach der Durchführung der Kirchenreformation waren gekennzeichnet durch starke Spannungen innerhalb der Eidgenossenschaft und zeitweise grosse Unsicherheit und Ungewissheit innerhalb des bernischen Staatsgebietes. Der Unteraargau befand sich oft mitten im militärisch-politischen und konfessionellen Spannungsgebiet. Er musste als Nachbar von altgläubigen Gebieten leben, war Aufmarsch-

und Durchmarschgebiet und bildete einen verbindenden Brückenkopf hinüber zum neugläubigen Zürich. Bern stand nicht nur in einem gespannten Verhältnis zu den innerschweizerischen Orten, sondern zuweilen auch zu den Zürchern. "Die Leidtragenden aus den Spannungen zwischen Bernern und Zürchern waren die Aargauer."[244]. Nicht nur die Grenzlage des Unteraargaus bereitete den Reformfreudigen unter den Berner Räten und Burgern einige Sorgen um den Unteraargau, sondern auch das Resultat der Volksbefragung vom Frühjahr 1528 in einem der grössten bernischen Ämter, der Grafschaft Lenzburg, als die Grafschaftsleute mehrheitlich erklärten, beim alten Glauben verharren zu wollen.

Von Deutschland her drohte 1524/25 das Übergreifen des Bauernaufstandes auf bernisches Gebiet. "Angesichts der eklatanten Gefahr politisch-religiös-sozialer Unruhen, zeigte der Rat sich entschlossen, ... die geltende kirchliche Doktrin zu erhalten und den hergebrachten Kult zu schützen" (Dellsperger). Die Disputation von Baden im Jahre 1526 brachte Bern keine Klärung der umstrittenen theologischen Fragen, dies umso weniger, als die katholischen Orte Bern die Einsichtnahme in die Badener Disputationsakte verwehrte und sogar damit drohten, direkten Kontakt mit der bernischen Landbevölkerung aufzunehmen. Doch damit gingen die Altgläubigen zu weit[245]. Der grösste eidgenössische Staat liess sich eine solche Haltung der innerschweizerischen Orte nicht bieten und war entschlossen, die theologischen Fragen durch eine Disputation in Bern zu klären. Im Januar 1528 kam sie zustande. Sie ergab ein starkes Überwiegen der Anhänger der Reformation, was zum Reformationsmandat vom 7. Februar führte. Am 23. Februar sandte der bernische Rat in jedes Amt einen Boten, der alle Männer vom 14. Altersjahr an aufwärts besammeln musste. Dann wurde "gemehrt". Wer die Messe und die Heiligenbilder "angehends abtun wollte", musste beim Ratsboten stehen bleiben. Wer jedoch ablehnte – "aber die Herren hofften, es werde keiner sein" – hatte abseits zu stehen. Die Grafschaft Lenzburg entschied sich mehrheitlich für die Beibehaltung des alten Glaubens. In der Stadt Aarau wie in den andern Landstädten kam es auch zur Abstimmung. Am 1. März musste sich vor den zwei Ratsboten aus Bern die Bürgerschaft entscheiden: Wer den neuen Glauben annehmen wollte, begab sich in die untere Stube des Rathauses, und wer beim alten bleiben wollte, stieg in die obere Stube hinauf. Für die Annahme des neuen Glaubens stimmten 146 Männer, ihnen unterlagen 125. Das war ein recht knappes Resultat zugunsten der Einführung der Reformation in Aarau[246].

Mit den Lenzburger Grafschaftsleuten lehnten auch die Oberländer die Einführung der neuen Lehre ab. Im Sommer 1528 begann ihr Kampf, unterstützt von den Innerschweizern und den Wallisern. Ende Oktober marschierten 800 Freischärler aus Unterwalden im Oberland ein, die jedoch bald gezwungen waren, noch vor dem Schneefall über die Berge heimzukehren. Am 4. November mussten sich die aufständischen Oberländer ergeben. Es war ein Sieg der Obrigkeit ohne Blutvergiessen. Aber welche Spannung lag damals über dem ganzen bernischen Staatsgebiet[247]! Man kann festhalten, dass die Durchführung der Berner Reformation ein *Wagnis* war, getragen von entschlossenen Männern wie Niklaus Manuel und einer der Glaubenserneuerung aufgeschlossenen Berner Bürgerschaft. Viele Entscheide mussten den Räten wohl nicht leicht gefallen sein, denn sie wussten, dass ihre Reformation zur konfessionellen Spaltung der Eidgenossenschaft beitrug.

Dieses Wagnisses von 1528 wurde 1978 vor allem in Bern gedacht. Im Aargau fand am 23. April 1978 die 450 Jahrfeier der Reformation im Aargau statt, natürlich in einem bescheideneren Rahmen als in Bern. In der Kantonsbibliothek in Aarau waren zu diesem Anlass Bilder, Dokumente, Bibeln und historische Arbeiten ausgestellt. Sie vermittelten einen Einblick in die Geschichte der Reformation und der nachfolgenden Jahrhunderte[248]. Eine kleinere Festschrift "Vom Werden und Wirken der reformierten Kirche im Aargau" erschien zum Jubiläum. Sie spannt einen Bogen von den Anfängen der Reformation im Aargau bis zur heutigen selbständigen, vom Staat abgelösten Kirche[249]